

Michael Welker

## **VON DER VOLKSKIRCHE ZUR EVANGELISCHEN KIRCHE IN ÖKUMENISCHER UNION.**

### **Die Impulse der Unionsurkunde von 1818**

Sie haben mich eingeladen, Ihnen zum Thema “Volkskirche” Überlegungen “aus systematisch-theologischer Sicht” vorzutragen. Ich komme dieser Einladung nach, indem ich frage: Welche Impulse bietet die Unionsurkunde von 1818, um den gegenwärtig gegebenen Zustand unserer sogenannten Volkskirche aufzuklären, und zwar im nationalen und im ökumenischen Kontext? Welche Orientierung bietet die Unionsurkunde darüber hinaus, um aus den Krisen, in denen sich unsere Volkskirche befindet, herauszugelangen? Was heißt es in unserer volksskirchlichen Situation, wenn wir die Feststellung der Unionsurkunde ernst nehmen, es gehöre zum “innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus ..., immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit, mutig voranzuschreiten”?

Die folgenden Ausführungen orientieren sich durchgängig an der Vereinigungsurkunde von 1818 - allerdings nicht nur an dem eben daraus zitierten Satz. Sie orientieren sich ferner an dem Entwurf für ein MEMORANDUM ZUR PFÄLZISCHEN UNION. Sie nehmen schließlich wiederholt kritisch und, wie ich hoffe, auch konstruktiv Bezug auf den Beitrag von Friedrich Wilhelm Graf, den er auf dem 2. Unionsforum vorgetragen hat, und der mir mit der Einladung und dem Memorandum zugeschickt wurde.

Dem Entwurf für ein Memorandum folgend, gliedere ich meine Überlegungen in sieben Abschnitte:

1. UNION, ÖKUMENE UND DER AUSBLICK AUF DIE UNIVERSALE EINHEIT DER KIRCHE CHRISTI
2. DIE HEILIGE SCHRIFT, DAS EVANGELIUM UND DIE “ECHT RELIGIÖSE AUFKLÄRUNG”
3. PROTESTANTISMUS, FREIHEIT UND DER WIRKLICHE PLURALISMUS
4. SYNODE, KONZILIARITÄT, DIE FRAGE NACH DER WAHRHEIT UND “DIE BAHN WOHLGEPRÜFTER WAHRHEIT”
5. VOLKSKIRCHE, ÖFFENTLICHKEIT UND DER “MUTIGE FORTSCHRITT IN

UNGESTÖRTER GLAUBENSFREIHEIT”

6. LEHRE, BILDUNG UND DIE FRAGE NACH DEM “INNERSTEN UND HEILIGSTEN WESEN DES PROTESTANTISMUS”

7. ZUKUNFTSWEG, HOFFNUNG UND DAS ÖFFENTLICHE BEKENNTNIS ZUM AUFERSTANDENEN UND GEGENWÄRTIGEN CHRISTUS

## **1. UNION, ÖKUMENE UND DER AUSBLICK AUF DIE UNIVERSALE EINHEIT DER KIRCHE CHRISTI**

DIE PFÄLZISCHE UNION WAR IN IHREM VOLLZUG EINE REFORMATORISCHE UND EINE ÖKUMENISCHE TAT.

Sie war eine reformatorische Tat, indem sie betonte, die Kirche konzentrierte sich gegenüber allen Menschensatzungen auf die Heilige Schrift allein (Urkunde § 3). Sie war eine reformatorische Tat, indem sie auf das klare Evangelium verpflichtete (§ 4). Sie war eine reformatorische Tat, indem sie das öffentliche Bekenntnis zu Jesus Christus ins Zentrum stellte, und zwar zum Auferstandenen, zum “alle Tage bis an der Welt Ende” gegenwärtigen Erlöser (§ 5). Sie war eine reformatorische Tat, indem sie (in den §§ 6 und 7) deutlich zu erkennen gab: Die Konzentration auf die Heilige Schrift und auf den Glauben an Gottes rettende Gegenwart in Christus bewährt sich gerade im Umgang mit strittigen Themen (damals waren das die Themen Beichte, Prädestination und Gnadenwahl).

Die Pfälzische Union war in ihrem Vollzug aber auch eine ökumenische Tat. Als Vereinigung “der Protestanten des Rheinkreises ... in eine einzige evangelisch-christliche Kirche” stellte sie - und stellt sie noch - für die lutherischen und reformierten Kirchen in anderen Weltgegenden eine Herausforderung dar, ihre Differenzen und Spannungen zu überprüfen. Sie war eine ökumenische Tat, indem sie sich als “protestantisch-evangelisch-christliche Kirche” bezeichnete und damit - mit diesem manchmal belächelten umständlich-programmatischen Namen - eine Weite und Offenheit signalisierte, die die Überwindung auch anderer konfessioneller Abgrenzungen ins Auge fassen ließ. Sie war eine ökumenische Tat vor allem, weil sie mit der Überwindung konfessioneller Differenzen die Verpflichtung verband, immer erneut nach Wahrheit, religiöser Aufklärung und Glaubensfreiheit zu streben. Nicht religiöse Beliebigkeit und graue Homogenisierung, sondern Streben nach Erkenntnis der Wahrheit, nach gegründetem Fortschritt und christlicher Freiheit waren ihr Ziel. Diese Verpflichtung,

“immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit ... mutig voranzuschreiten”, erwuchs aus reformatorischen Erkenntnissen und Grundlagen heraus. Sie erfolgte in der biblisch begründeten “Überzeugung, daß Gott alle Menschen zur Seligkeit bestimmt hat und ihnen die Mittel nicht vorenthält, derselben teilhaftig zu werden” (§ 7).

“Es gibt keinen Helden für den Kammerdiener”, hat der Philosoph Hegel einmal gesagt. Ganz gewiß kann die historische Erforschung der Vorgeschichte der Pfälzer Union zeigen, daß nicht allein reformatorische und ökumenische Perspektiven sie herbeigeführt haben. Ein Motiv für den Willen zur Union mag die gemeinsame Aversion gegen die Rekatholisierungsversuche des napoleonischen Kaiserreiches gewesen sein. Innerprotestantische Ökumene - antikatholisch forciert. Auch allgemein zunehmende Indifferenz in religiösen Fragen wird die Entwicklung gefördert haben. Rationalismus statt Reformation als Triebkraft der Vereinigung. Auch der Unwille, die Kosten der Doppelkonfession länger zu tragen, hat sicher den Drang zur Vereinigung verstärkt. Ökonomie statt Ökumene. Natürlich spielen auch regionale Faktoren eine Rolle: der Stolz gegenüber Bayern, der säkulare Freiheitswille, die berühmte Pfälzer Irenik und der Wille zum Kompromiß.

Alle diese Perspektiven sollten wir nicht grundsätzlich ausblenden, wenn wir danach fragen, wie es zur Unionsurkunde kam. Doch wir dürfen uns von ihnen nicht ablenken und in die Irre führen lassen. Die Unionsurkunde spricht keine antireformatorische und keine antiökumenische Sprache. Sie propagiert weder einen religionsfeindlichen Rationalismus noch ein pragmatisches Marktdenken. Sie bläst weder in das Horn des Provinzialismus noch ruft sie dazu auf, es in religiösen Dingen nicht allzu genau zu nehmen.

Die Pfälzische Union ist in ihrer Grundlegung eine reformatorische und eine ökumenische Tat. Wir sollten von ihrer Programmatik und ihrer Sprache, von ihren Selbstfestlegungen und von ihrer Weitsicht lernen. Die Pfälzische Union eröffnet klare Perspektiven auf die universale Einheit der Kirche Christi. Sie verbindet “echt religiöse Aufklärung” mit der eindeutigen Bindung an die Heilige Schrift. Sie verbindet die Freiheit des Glaubens mit der gemeinsamen fortschrittswilligen und selbstkritischen Suche nach Wahrheit.

Friedrich Wilhelm Graf hat in seinem Vortrag beim 2. Unionsforum über den “autoritären Klerikalismus” Roms, über die “Theologen- und Funktionärsökumene” und über die “ökumenische Konsensrhetorik” in unserer Zeit geklagt. Wir dürfen aber nicht so tun, als

wären den Gründern der Union die von Friedrich Wilhelm Graf beklagten und angeprangerten Erscheinungen prinzipiell fremd gewesen. Natürlich haben sie antikatholischen Zorn gekannt. Selbstverständlich haben sie kirchenpolitische Kompromisse gesucht. Zweifellos haben sie zum Mittel der Rhetorik gegriffen. Aber sie haben sich durch die religiösen, politischen, ökonomischen und die sonstigen Probleme, die sie umtrieben, nicht die reformatorische Tiefe und die ökumenische Weite verstellen lassen. Ihre Vereinigungsurkunde dokumentiert dies. Sie haben nicht nur einen großen Schritt auf dem Weg zur christlichen Kirche in ökumenischer Union getan. Sie haben auch ihren und unseren Blick auf den weiteren Weg zur weltweiten Einheit der Kirche Christi gelenkt. Sie haben diesen Blick nicht mit Denunziationsbegriffen wie "ökumenische Falle", "ökumenische Konsensrhetorik" (Graf) und ähnlichen Ausdrücken verstellt. Sie haben sich die ökumenische Souveränität nicht nehmen lassen. Darin können sie auch in unserer jetzigen volkskirchlichen Situation mit noch manchen provinziellen und antiökumenischen Ressentiments Vorbild sein.

## **2. DIE HEILIGE SCHRIFT, DAS EVANGELIUM UND DIE "ECHT RELIGIÖSE AUFKLÄRUNG"**

Die Unionsurkunde verbindet die Forderung nach "echt religiöser Aufklärung" mit klarer Orientierung am Evangelium und an der Heiligen Schrift. Sie verwechselt also "religiöse Aufklärung" nicht mit "Abschaffung der Religion". "Echt religiöse Aufklärung" - das ist für sie aber auch nicht einfach ein Wegweiser hin zum modernen oder nachmodernen Subjektivismus und Individualismus.

"Echt religiöse Aufklärung" - das schließt gewiß ein, daß sich die eigene Religiosität der außertheologischen Kritik und der theologischen Selbstkritik stellt. "Echt religiöse Aufklärung" - das heißt aber vor allem, daß die inhaltlichen Grundlagen und Erkenntnisse des Glaubens kritisch und konstruktiv ("auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit") in Kirche und Gesellschaft zur Geltung gebracht werden.

Für Kirche und Gesellschaft ist es nicht ungefährlich, wenn die geistlichen und biblischen Orientierungsgrundlagen zur Geltung gebracht werden. Wo nämlich die Saat gelingt, entfalten diese Orientierungsgrundlagen große Wirksamkeit. Sie binden oder sie aktivieren Kräfte, die tief in unsere Seelen, in unsere Normen, in unsere Kultur und unsere Geschichte eingelagert sind. Derselbe Vorgang ist allerdings rückwirkend für die geistlichen und biblischen

Orientierungsgrundlagen selbst gefährlich. Gerade dort, wo diese Grundlagen die Menschen ergreifen, wo sie in Umlauf geraten, werden sie popularisiert und simplifiziert. Sie werden trivialisiert, reduktionistisch und verzerrt erfaßt. Sie werden verschliffen. Aus Orientierungsgrundlagen werden große Wörter, schließlich bloße Chiffren. Die geistlichen und biblischen Grundlagen werden dann unwirksam: tote Buchstaben, Worthülsen, Sprechblasen - der Geringschätzung und dem Spott preisgegeben.

Dann klagt die Kultur über Orientierungskrisen und Werteschwund, über den Verfall von Ethos und Moral.

Ich gebe Beispiele.

1. "Schöpfung": Angesichts unserer globalen ökologischen Selbstgefährdung suchen wir nach tieferer Erkenntnis der Zusammenhänge natürlicher und kultureller Prozesse. Wir fragen nach Zusammenhängen von physikalisch-kosmologischen, biologischen und geistig-kulturellen Vorgängen. Das aber ist das Anliegen biblischer Schöpfungskonzeptionen. Doch Trivialisierung und Reduktionismus haben aus "Schöpfung" einseitig "die Natur" oder einen bloßen ersten Akt der Hervorbringung gemacht. Deshalb ist der sogenannte "Big Bang", der vermeintlich allererste Anfang der Schöpfung, so faszinierend. Doch haben wir Schöpfung auf einen bloßen ersten Punkt reduziert, gibt es, wie es scheint, nicht mehr viel aufzuklären.

2. "Herrschaftsauftrag": Mit Verlegenheit haben Christinnen und Christen in den letzten Jahrzehnten auf die Vorwürfe reagiert, die globale Umweltverheerung sei auf den sogenannten Herrschaftsauftrag von Genesis 1 zurückzuführen. Demgegenüber bietet dieser Auftrag nach biblischem Verständnis wichtige Aufschlüsse über das Verhältnis von Menschen und Tieren, indem er einerseits die Menschen klar den Tieren vorordnet, andererseits die Menschen zu königlicher Wahrnehmung ihrer Verantwortung den Tieren gegenüber aufruft. Er erschließt eine heute verdrängte Wirklichkeitsdimension.

3. "Sünde": Die Rede von der Sünde ist zunächst moralisiert worden, dann ins völlig Unverständliche, gar Lächerliche abgeglitten. Demgegenüber faßt das biblische Verständnis von Sünde solche Handlungen, Verhaltensweisen und Unterlassungen ins Auge, durch die Unversöhntheit, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit ausgebreitet werden (S. Brandt). Ohne dieses anspruchsvolle Verständnis von Sünde verlieren wir unter anderem die Möglichkeit, ansteckende soziale und moralische Krankheiten zu erkennen. Wir verlassen uns dann auf die

bloßen Moralen. Unsere Moralen aber können von einem lebensförderlichen oder von einem lebensabträglichen Ethos gesteuert werden. Ohne “echt religiöse Aufklärung” ist also eines der wichtigsten Immunsysteme der Gesellschaft gefährdet.

4. “Der Fremde”: Noch immer verstehen unsere Moralen, vom jüdisch-christlichen Erbarmensethos geprägt, den Fremden als Angehörigen einer schutzbedürftigen Minderheit im Rahmen eines geschlossenen sozialen und normativen Gefüges. Doch unsere Kultur scheint ihre Grundvorstellung vom Fremden zur Zeit umzustellen, was von vielen Krisen und gefährlichen Entwicklungen begleitet wird. Er wird nun primär als Vertreter und Träger einer alternativen, gar bedrohlichen anderen Lebens- und Wirklichkeitsordnung wahrgenommen. Die biblischen Überlieferungen stellen sich dem Problemen von solchen normativen Umbrüchen. Sie setzen sich mit den prekären Folgen theologisch und sozialetisch konstruktiv auseinander. Sie bieten so zahllose Beispiele “echt religiöser Aufklärung”.

Um der inhaltlichen “echt religiösen Aufklärung” willen sind eine gepflegte, kompetente Verkündigung und eine gute Katechese unerlässlich. Verkündigung und Katechese stoßen allerdings heute auf ein ganzes Dickicht von verwahrlosten Begriffen und Vorstellungen einerseits und auf schlechte Reduktionismen im Blick auf diese Begriffe andererseits. Einer der bedrohlichsten Reduktionismen unserer Tage ist die Verwechslung von “echt religiöser Aufklärung” mit einer Propaganda für den modernen oder nachmodernen Individualismus. Übrigens findet sich in Grafs Beitrag sowohl ein eindruckliches Beispiel für die Verwahrlosung von theologischen Begriffen als auch wiederholt dieser Reduktionismus.

Ein Beispiel von Verwahrlosung theologischer Begriffe: Ganz am Ende seines Vortrags zitiert Graf eine Formel, die er als Hilfe in den Orientierungskrisen einer pluralistischen Gesellschaft anbietet. Diese von Ernst Troeltsch geprägte Formel schließt mit dem Satz: “Das Eine im Vielen zu ahnen, das aber ist das Wesen der Liebe.” Hat man sich von dem “Klingt-irgendwie-tief-und-gut”-Effekt erholt, so stellt sich die Frage: Stimmt das? Waren Sie, als Sie sich verliebten, wesentlich von der “Ahnung des Einen im Vielen” bestimmt? Ist die liebende Mutter, ist der liebende Vater “von der Ahnung des Einen im Vielen” getrieben? Ist die Liebe zum Schwachen und zum Fremden wesentlich von der “Ahnung des Einen im Vielen” beseelt? Bei allem Respekt vor Troeltsch - wir haben es hier mit einer typischen Fehlabbstraktion und einer falschen Generalisierung zu tun. Diskussionswürdig wäre höchstens, ob Troeltsch das “Wesen der Liebe” mit dem “Wesen der Liebe zur Weisheit”

verwechselt hat. Friedrich Graf jedenfalls hat mit seinem Schlußzitat das Gegenteil von “echt religiöser Aufklärung” betrieben, indem er eine ungeprüfte Meinung als wohlgeprüfte Wahrheit und Orientierungsgrundlage ausgibt. Das fruchtbare Spannungsfeld von biblischer Orientierung und kritischer Prüfung menschlicher Erfahrung, das die Unionsurkunde vorgibt, ist damit nämlich verlassen.

### **3. PROTESTANTISMUS, FREIHEIT UND DER WIRKLICHE PLURALISMUS**

Wer die Auseinandersetzung mit autoritären Formen sucht, die die Menschen bevormunden und entmündigen, wer also das menschliche Individuum in seiner Freiheit stärken will, muß “ja” zum Pluralismus sagen. Ein gestörtes Verhältnis zum Pluralismus zeigt sich aber nicht nur bei der römischen Hierarchie. Bedrohlicher noch erscheint mir die Verwechslung von Pluralismus und Individualismus, die uns überall begegnet. Sie findet sich auch bei Friedrich Wilhelm Graf, der sich nur durch die Emphase, mit der er die Verwechslung propagiert, von anderen unterscheidet, die auch diesem Denkfehler erliegen. Was ist das Problem?

Stellen wir uns eine Gesellschaftslage von individueller Vielfalt vor. Sie wird bestimmt von Moral, Moden, Trends, die sie irgendwie überkommen. Sie muß, um eine individuelle Vielfalt zu bleiben, lediglich dafür Sorge tragen, daß sich keine Moral, keine Mode, kein Trend zu stark durchsetzt. Sie muß also einerseits den Relativismus zu ihrem Verbündeten machen. Andererseits muß sich diese individuelle Vielfalt arrangieren mit allgemeinen Zwängen der Natur und der ausdifferenzierten gesellschaftlichen Funktionssysteme. Sie kann nicht völlig am Recht, an der Erziehung, an der Ökonomie, am Verkehrswesen usf. vorbeileben. Diese Modell aber ergibt noch keinen Pluralismus.

Wirklicher Pluralismus stellt sich erst ein, sobald sich im bloßen Fluß individueller Vielfalt und in der funktionsdifferenzierten Gesellschaft (z.B. in Rechtssystem, Wirtschaft, Erziehung) mehrere öffentlich wirksame Gruppierungen bilden, die nicht als nur individuelle Vielfalt oder bloße Teilsystemdifferenzierung der Gesellschaft zu erfassen sind. Die Trägerinnen und Träger des Pluralismus entwickeln je besondere gemeinsame Binnennormativitäten. Diesen wollen sie je gesamtgesellschaftliches Gewicht, möglichst universales Gewicht verschaffen. Zugleich gestehen sie anderen Trägergruppen das gleiche Recht für ihre Überzeugungen zu. Erst das differenzierte und konfliktfähige Zusammenspiel einer Vielfalt solcher

Trägergruppen macht den Pluralismus aus. Kirchen, Parteien, Gewerkschaften sind typische Trägergruppen des Pluralismus. Ohne Frage können diese Gruppierungen aus Moralen, Moden, Trends oder aus gesellschaftlichen Funktionssystemen hervorgehen. Doch sie gehen darin nicht auf. Die Gruppen und Normativitäten, die den Pluralismus tragen, sind von außen erkennbar. Sie haben Konturen, an die Menschen bewußt anschließen können - im Gegensatz zum sozusagen flüssigen bloßen Individualismus. Sie sind zugleich durch vielfältige individuelle Beeinflussung extrem veränderbar, bis hin zur Auflösung - im Gegensatz zu den großen Funktionssystemen.

Das Machtgefüge des Pluralismus eröffnet Individuen Gestaltungschancen von gesamtgesellschaftlichem Ausmaß. Doch dies wird bezahlt mit Einschränkungen der individuellen Dispositionsmöglichkeiten, die objektiv meist sehr beträchtlich sind. Subjektiv mögen diese Beschränkungen oft nicht so sehr gespürt werden, weil die einzelnen Menschen in "ihre" Kirche, in die Mentalität "ihrer" Partei usw. irgendwie "hineinwachsen". Doch das darf nicht zur Täuschung verleiten, Pluralismus sei bloßer Individualismus. Wir können uns durchaus eine Kultur vorstellen, die ständig neu kräftig von den Massenmedien durchspült wird und in der die Gestaltungskräfte des Pluralismus verlorengehen. Pluralismus stellt sich nicht von selbst ein. Er ist eine anspruchsvolle und in unserer Zeit gefährdete kulturelle Form.

Der Pluralismus ist eine kulturelle Form, in der die berühmten beiden Sätze aus Luthers Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" praktisch vermittelt gesehen werden können: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan." Wer Pluralismus und Individualismus verwechselt, der verliert die Perspektive des zweiten Satzes. Statt den Beitrag des Protestantismus zum Pluralismus zu klären und zu erneuern, verschleiert er gewollt oder ungewollt Gemengelagen von Sozialdarwinismus und vielfältiger individueller Hilflosigkeit. Er mag damit einen gegenwärtig bestehenden gesellschaftlichen Trend verstärken. Als Förderer "des Pluralismus" darf er sich nicht ausgeben. Und schon gar nicht darf er sich auf die Unionsurkunde berufen.

#### **4. SYNODE, KONZILIARITÄT, DIE FRAGE NACH DER WAHRHEIT UND "DIE BAHN WOHLGEPRÜFTER WAHRHEIT"**



Der wirkliche Pluralismus fördert nicht nur die Kultur der Freiheit, sondern auch das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit. Im "Entwurf für ein Memorandum zur Pfälzischen Union" heißt es: "Die Wahrheit des Evangeliums kommt nicht durch Verfügung kirchlicher oder gar staatlicher Obrigkeit zutage. Sie soll im Hören auf das Wort und den Willen Gottes gesucht werden, im allgemeinen Priestertum der Gläubigen, im Austausch der Argumente und im vernünftigen Abwägen."

Damit wird auf zweifache Weise dem Subjektivismus und der bloßen Verinnerlichung entgegengewirkt, in die sogenannte "Aufklärer" den Glauben immer wieder abzudrängen suchen. Die fatale Verwechslung von Wahrheit und subjektiver Gewißheit wird auf zweifachem Wege verhindert. Die Wahrheit ist in der Kirche erstens immer erneut auf synodalen, presbyterialen und konziliaren Wegen zu suchen. Eine Kultur öffentlicher Verständigung, eine Befähigung, Differenzen zu ertragen und zu fruchtbaren Kontrasten umzugestalten, ist hier ins Auge gefaßt.

Diese Kultur öffentlicher Kommunikation und Verständigung muß heute in der protestantischen Kirche weiterentwickelt werden. Der Bildungs- und Mündigkeitsstand unserer Gesellschaft verlangt nach weiteren Formen bewußter und prägender Wahrnehmung des allgemeinen Priestertums. Die Pfarrerinnen und Pfarrer werden stärker als Moderatorinnen und Moderatoren in Prozessen öffentlicher Meinungs- und Konsensbildung wirken müssen. Wir werden, vielleicht sogar im Rahmen unserer Gottesdienste, neue Formen lebendiger kirchlicher Öffentlichkeit entwickeln müssen. Dies könnte unserer Kirche neue Lebenskräfte vermitteln. Dies wäre aber auch ein großer gesellschaftsdiakonischer Schritt, den "Entsolidarisierungsprozessen und Individualisierungsprozessen" (Johannes Rau) in unserer gegenwärtigen Kultur behutsam, aber kraftvoll entgegenzuwirken. Dies wäre ein wichtiger Schritt, um in einer immer stärker von massenmedialer Kommunikation beherrschten Welt Menschen aus individueller Hilflosigkeit und bloßer Reaktivität herauszuhelfen.

Eine solche strukturelle Verbesserung der Kultur öffentlicher Stellungnahme, der Konsensbildung und der Differenzpflege in der Kirche ist dringend geboten. Doch sie ist, für sich genommen, noch nicht der "Fortschritt auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit", von dem die Unionsurkunde spricht. Mit der Überwindung eines hilf- und haltlosen Individualismus und Subjektivismus, mit der Kritik an der fatalen Verwechslung von Wahrheit und Gewißheit

allein ist nur ein erster Schritt in die richtige Richtung getan. Diejenigen, die dem Individualismus abstrakt Kommunikation und Konsens entgegensetzen, übersehen nämlich, daß wir auch gemeinsame Räubermoralen und Vandalenmentalitäten ausbilden können. Schlimmerweise merken wir dies oft gar nicht. Wir meinen es gut, verständigen uns mit ebenso wohlmeinenden Mitmenschen - und bringen, in der Meinung, auf dem Weg der Wahrheit zu gehen, andere oder uns selbst um Kopf und Kragen. Wir brauchen, um die Differenz von Wahrheit und Konsens zu sehen, nur an die Heerscharen der Deutschen Christen zu denken oder - säkular - daran, daß in den Lexika und Enzyklopädien bis vor 20 Jahren Wasser und Luft als "unendliche Ressourcen" bezeichnet wurden.

Deshalb bedarf das Streben nach Wahrheit, Verständigung und Konsens immer neu der Orientierung an Gottes Wort und Willen. Genauer, es bedarf immer neu und immer zentral der Erinnerung, daß Menschen in unbeirrter Gewißheit und in einem Superkonsens den Heiland der Welt ans Kreuz gebracht haben. Im Namen der Politik, im Namen von zwei Rechtssystemen (dem römischen und dem jüdischen Recht), im Namen der Religion und im Namen der öffentlichen Moral ist Christus ans Kreuz geschlagen worden. Nur in der immer neuen erschreckenden und heilsamen Erinnerung daran und in immer neuer Orientierung an Gottes Wort und Willen treten wir auf "die Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung".

## **5. VOLKSKIRCHE, ÖFFENTLICHKEIT UND DER "MUTIGE FORTSCHRITT IN UNGESTÖRTER GLAUBENSFREIHEIT"**

Fast schon zu den Routinemeldungen gehört in Teilen der deutschen Presse in den letzten Jahren die Nachricht: In der Region X sind im Verlauf eines Jahres wieder Y % der Kirchenmitglieder ausgetreten. In der Regel wird neuerdings hinzugefügt: Die Steuereinnahmen aber sind um die und die Summe gestiegen. Das stille Fazit lautet: Die Kirchen werden zugleich leerer und reicher. Wird dann noch gesagt, daß vor allem unter den jungen Bildungsträgern und wirtschaftlichen Aufsteigern die Distanz zur Kirche zunehme, so gewinnt folgende Botschaft Kontur: Wann endlich verläßt auch du das angeschlagene, sinkende Schiff? Wann hörst auch du damit auf, es noch sinnlos mit Gold zu beladen?

Wie läßt sich angesichts dieser Perspektive auf "die Volkskirche" an einen "mutigen

Fortschritt in ungestörter Glaubensfreiheit” auch nur denken? Sollten wir nicht spätestens an dieser Stelle doch den Predigern des “radikalen Individualismus” Glauben schenken und auf das fröhliche oder trotzige “Dennoch” jeweiliger einzelner setzen? “Mutiger Fortschritt” und “ungestörte Glaubensfreiheit” als bloßes individuelles Durchhaltevermögen, gar als Nicht-Hinsehen und Nicht-Hinhören, wenn die Kirche vor unseren Augen zu verfallen scheint, wenn sie durch Common sense und Massenmedien verzerrt dargestellt und lächerlich gemacht wird?

Ich denke, daß wir aus einer Sackgasse unseres Verständnisses von Kirche herausgelangen müssen. In diese Sackgasse hat uns eine Mentalität hineingebracht, die bei der Rede von “Kirche und Staat” nicht mehr weiterdenkt, weil sie meint, sie sei nun beim “Ganzen” angelangt. In diese Sackgasse haben uns auch Mentalitäten hineingebracht, die “Kirche und Öffentlichkeit” entweder als zwei nebeneinander liegende Größen auffassen oder die Kirche nur als schrumpfende Region innerhalb “der Öffentlichkeit” ansehen.

Wir kommen aus dieser Sackgasse heraus, indem wir einerseits die ökumenische Öffentlichkeit der Kirche neu entdecken. Wir kommen aus dieser Sackgasse heraus, indem wir andererseits die wechselseitige Durchdringung von Kirche und anderen Öffentlichkeiten erkennen und die Auswirkungen der kirchlichen Öffentlichkeit auf andere Öffentlichkeiten wieder klarer erkennen helfen. Konstruktiv heißt dies, vorherrschende Verzerrungen zu entdecken und zu beseitigen, die beständig falsche Vorstellungen von Kirche produzieren.

Nehmen wir die Kirche aus ökumenischer Perspektive wahr, so führt das zu einer Bewußtseinsveränderung. Ohne Frage haben wir zur Zeit in Nordamerika und in Europa in den klassischen Großkirchen einen besorgniserregenden, anhaltenden Schwund zu verzeichnen. Gerade die inhaltlich entleerte, abstrakt konfessionalistische, auf Individualismus und Subjektivismus zielende und so an unsere gegenwärtig gegebenen gesellschaftlichen Lagen angepaßte Frömmigkeit nimmt stetig ab. Doch dieser Schwund darf nicht als für die gesamte Welt gültig angesehen werden. Die 1982 erschienene renommierte Enzyklopädie der christlichen Welt (David Barrett (Hg.), World Christian Encyclopedia. A Comparative Survey of Churches and Religions in the Modern World A.D. 1900-2000, Oxford University Press, Nairobi, Oxford, New York 1982) hat gezeigt, daß die Christenheit seit 1900 stetig ein Drittel der Weltbevölkerung ausmachte. (Im Jahre 1500 waren es erst 19 %, im Jahre 1800 23 %.) Auch ohne die Rechristianisierung in Osteuropa wird im Jahr 2000

der Anteil der Christenheit an der Weltbevölkerung nach dieser Berechnung 32,3 % betragen. Das heißt, in absoluten Zahlen wächst die Christenheit enorm an. Vor allem aber stellt sie in zwei Dritteln der Länder der Erde die Bevölkerungsmehrheit (über 50 %). Das sollte nicht einem falschen Triumphalismus das Wort reden. Wohl aber sollte klar werden: Die unqualifizierte Rede vom "stetigen Schwund der Kirche" ist einfach unrichtig. Sie verschleiert die wirklichen religiösen, politischen und kulturellen Machtverhältnisse. Sie suggeriert der Kirche ein Selbstverständnis, das unrealistisch ist.

Wichtiger noch scheint mir, auf die andere Verzerrung hinzuweisen, die Kirche und Öffentlichkeit als zwei nebeneinander liegende Größen auffaßt. Diese Perspektive sieht davon ab, daß Entwicklungen in der Kirche auf die Gesellschaft rückwirken. Während wir auf Anzeichen dauerhafter Klimaveränderungen - auch leichter Klimaveränderungen - in der sogenannten natürlichen Welt inzwischen mit Recht hochnervös reagieren, nehmen wir absehbare Klimaveränderungen in der sozialen, politischen und kulturellen Welt noch immer relativ stumpf und dumpf hin. Wasser und Luft sind keine "unendlichen Ressourcen". Das haben wir langsam begriffen. Aber Ethos, Umgangsformen, Bildungsbereitschaft, soziale Sensibilität, psychische Belastbarkeit, Solidaritätsfähigkeit - dies und vieles andere scheinen noch immer vielen Menschen "unendliche Ressourcen" zu sein, die sich also von selbst erneuern. Heute sehen wir, daß das eine Illusion ist. Auch deshalb versuchen wir, die gesellschaftsrelevanten Gestaltungskräfte des Glaubens wiederzuentdecken. Deshalb fragen wir nach Zusammenhängen von Religiositätsschwund und Brutalisierungsprozessen in unserer Gesellschaft. Gewiß dürfen wir in der Kirche nicht in falsche Selbstgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit verfallen. Wir dürfen aber auch nicht die Illusion nähren, als bliebe "die Öffentlichkeit" ohne regelmäßige kirchliche Verkündigung, Seelsorge und Unterweisung, von diakonischem und ökumenischem Wirken ganz zu schweigen, dieselbe, die sie dank der weitgestreuten, vielgestaltigen Präsenz der Kirche ist.

Das vielgestaltige, die gesamte Ökumene umfassende direkte und indirekte Zusammenspiel der Glieder am Leib Christi sollten wir nicht länger ausblenden oder unterschätzen. Im Rahmen eines solchen angemessenen Selbstverständnisses der Kirche werden wir uns um den "mutigen Fortschritt in ungestörter Glaubensfreiheit" keine unnötigen Sorgen mehr machen müssen.

## 6. LEHRE, BILDUNG UND DIE FRAGE NACH DEM “INNERSTEN UND HEILIGSTEN WESEN DES PROTESTANTISMUS”

Friedrich Wilhelm Graf hat die Befürchtung geäußert, daß “die einst stark von Bildungseliten geprägte evangelische Kirche provinzieller, rückständiger und kulturell inkompetenter zu werden droht”. Er hat nicht die Frage gestellt, ob diese ja nicht nur drohende, sondern schon im Gang befindliche Entwicklung nicht mit eben den Tendenzen zusammenhängt, die er am Protestantismus heraushebt und die ihm gerade wichtig und bewahrenswert zu sein scheinen. Aber - ist die religiöse Verstärkung moderner und nachmoderner Individualisierungsprozesse tatsächlich das “innerste und heiligste Wesen des Protestantismus”? Ist die “echt religiöse Aufklärung” primär der Hinweis auf dieses Entwicklungsprinzip? Geht der Pluralismus des Geistes und des Leibes Christi wirklich im Individualismus auf und unter? Ist das Fortschreiten auf der “Bahn wohlgeprüfter Wahrheit” nur die Stärkung individueller Gewißheit oder das Streben nach Konsens überhaupt? Ist unsere Kirche nur ein schrumpfender Verein in einer Öffentlichkeit, in der der durch die Medien vermittelte Leistungssport und die Unterhaltungsmusik die wahren religiösen Kräfte darstellen, weil sie eben auf den Individualismus der Wettbewerbsgesellschaft perfekt zugeschnitten sind?

Wenn diese Fragen oder auch nur einige von ihnen mit “ja” zu beantworten wären, so ließe sich verstehen, daß die “Bildungseliten” die Kirchen verlassen. Ja, wir müßten uns wundern, daß sie nicht viel schneller davonströmen. Und wir könnten nur staunen, daß die von Graf weniger beachteten “Nichteliten” den Trendsettern nicht längst hinterhergeeilt sind. Denn was soll eine Kirche, die der Gesellschaft nur das bietet, was sie sich selbst bieten, was sie sich auch ohne Kirche selbst sagen und was sie selbst veranstalten kann?

Ein tiefer Konflikt zwischen einer bestimmten Wahrnehmung von Kirche in einigen Richtungen der Theologie und der Realität der protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche ist hier erkennbar. In diesem Konflikt darf sich eine protestantische Kirche ihre reformatorische Kraft und ihre ökumenische Weite nicht absprechen oder auch nur vernebeln lassen. Sie wird nur dann für “Bildungseliten” und “Nichteliten” eine Herausforderung darstellen, wenn sie sich ihre ökumenische Weite nicht durch konfessionalistische und regionalistische Perspektiven verstellen läßt. Sie wird nur dann in Lehre und Bildung den Menschen etwas zu bieten haben, wenn sie ihre Gründung auf die Schrift - diese große “pluralistische Bibliothek”, die eine 1500jährige Zeugnisgeschichte einschließt (H.

Schürmann) - nicht zum Lippenbekenntnis verkommen läßt. Sie wird nur dann an Gewicht gewinnen, wenn sie die theologisch aufklärende Kraft biblisch orientierter Verkündigung ernst nimmt. Wenn sie daran beharrlich mitarbeitet, die aufklärende und gestaltende Verkündigung, die in zahllosen - weltweit Millionen zählenden - Gemeinden Woche für Woche erfolgt, immer neu von allen Versuchen zu unterscheiden, einer bestimmten Ideologie- und Gesellschaftsentwicklung die Schleppe hinterherzutragen. Sie wird nur dann neu belebt werden, wenn sie die Würde, den Ernst und die Fruchtbarkeit der gemeinsamen Frage nach der Wahrheit unter Gottes Wort wieder erkennt und dieses Fragen immer neu praktiziert. Eine Welt, die immer wieder Wahrheit mit Gewißheit und Konsens verwechselt und die an den Folgen dieser Verwechslung leidet, ist auf das protestantische, evangelische, christliche Zeugnis angewiesen. Sie ist darauf angewiesen, daß es Menschen gibt, die aus dem fatalen Konsens einer repräsentativen Welt vor dem Kreuz immer neu Lehren ziehen.

Die Unionsurkunde redet einem neuprotestantischen Reduktionismus, der auf inhaltliche kirchliche Lehre und Bildung faktisch Verzicht tut, nicht das Wort. Sie verzichtet nicht auf die sachliche und inhaltliche Bestimmung von wohlgeprüfter Wahrheit, echt religiöser Aufklärung und freiem Glauben. Nur wer aus dieser Urkunde einen Satz herausreißt, aber von ihren Aussagen über "Glaubensgrund und Lehrnorm" sowie über das öffentliche gemeinsame Bekenntnis absieht, kann das verfehlen, was sie als "Wesen des Protestantismus" bestimmt.

Keineswegs unterstützt sie eine Entwicklung, die sich wie folgt beschreiben läßt: Von "Schrift und Bekenntnis" zu "Bekenntnis und Schrift", zu "Bekenntnis statt Schrift", zu "Deutscher Idealismus statt Bekenntnis", zu "Schwundstufen des Deutschen Idealismus als Surrogat für echt religiöse Aufklärung". Statt diesen Weg in den Provinzialismus und in die theologische Aufschlußlosigkeit zu propagieren, hält die Unionsurkunde bekanntlich die Heilige Schrift als einzigen Glaubensgrund fest. Differenzierter noch formuliert die Fassung von 1821: "Die protestantisch-evangelisch-christliche Kirche hält die allgemeinen Symbola und die bei den protestantischen Konfessionen gebräuchlichen symbolischen Bücher in gebührender Achtung, erkennt jedoch keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm als allein die heilige Schrift."

## **7. ZUKUNFTSWEG, HOFFNUNG UND DAS ÖFFENTLICHE BEKENNTNIS ZUM AUFERSTANDENEN UND GEGENWÄRTIGEN CHRISTUS**

Die Protestanten des Rheinkreises, sagt die Urkunde, erklären sich bei der Feier des heiligen Abendmahls “öffentlich für seine (Christi) Bekenner”. Öffentliche Bekenner des Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöhten, der, wie die Urkunde ausdrücklich formuliert, “bei ihnen ist alle Tage bis an der Welt Ende”. Dieser Zusammenhang von Feier des Abendmahls, öffentlicher Selbstfestlegung und Bekenntnis zum gekreuzigten, auferstandenen, erhöhten und gegenwärtigen Christus könnte für den Zukunftsweg, den die Unionsurkunde weist, noch bedeutsamer werden als der derzeit vielzitierte Satz über das “Wesen des Protestantismus”.

Ohne eine Orientierung an der Heiligen Schrift bereitet aber gerade dieser Satz dem Wahrheits- und Wirklichkeitsbewußtsein in unserer Zeit und Weltgegend größte Schwierigkeiten. Wie haben wir die Existenz des erhöhten Christus bei uns zu verstehen? Blamieren wir uns nicht vor der aufgeklärten Welt mit dem öffentlichen Bekenntnis zu ihm? Ja, ist es nicht eigentlich die Angst vor der großen Blamage, die uns nach Surrogaten Ausschau halten läßt - und seien es die Schlupflöcher des Individualismus? Doch orientieren wir uns mit der Unionsurkunde an der Heiligen Schrift, so zeigt sich folgendes:

Die Berichte vom auferstandenen Christus betonen einerseits immer wieder seine sinnfällige Gegenwart. Zugleich betonen eben dieselben Berichte, daß es sich beim Auferstandenen um eine Erscheinung handelt. Die sich uns heute aufdrängende Alternative: entweder sinnfällige Gegenwart wie Tisch und Stuhl vor meinen Augen - oder bloße individuell oder gemeinsam erzeugte Illusion, diese Alternative von Sein und Schein stellt sich offenbar für diese Texte nicht. Warum nicht? Der Auferstandene besitzt eine komplexere Wirklichkeit als der vorösterliche Jesus. Auferstehung - das ist mehr als ein bloßes Wiederauftreten, mehr als ein bloßer Wiedereintritt ins irdische Leben. Es gehört zu Gottes Auseinandersetzung mit den menschlichen Machenschaften, die Jesus an Kreuz bringen, daß der Auferstandene in einer reicheren, komplexeren Weise in das Leben der Welt eintritt als der vorösterliche Jesus. Er ist nicht mehr an eine einzige Raumzeitstelle gebunden, sondern ist eben bei seinen Zeuginnen und Zeugen “alle Tage bis an der Welt Ende”.

Der Auferstandene ist “nicht ohne die Seinen”, wie die Reformatoren richtig formuliert haben. Er ist nicht ohne seine Zeuginnen und Zeugen. Weil er nicht ohne deren Beziehung auf ihn ist, ist er eine Erscheinung. Aber diese Erscheinung ist kein Produkt der Phantasie. Sie hat die Dignität und Qualität sinnlich wahrnehmbarer Wirklichkeit. Ja, sie ist eine schöpferische,

sinnlich wahrnehmbare Wirklichkeit. Der Auferstandene ist nicht ein Vexierbild, sondern er offenbart sich als der gekreuzigte Jesus von Nazaret. Er konstituiert nicht einen wirren Haufen von Phantasten, die alle möglichen Meinungen vertreten, sondern er sammelt, er erbaut und er sendet seine Gemeinde. Menschen gewinnen Anteil an seinem Leben, sie werden Träger und Trägerinnen dieses Lebens. Sie werden zu Gliedern des Leibes Christi. Sie erhalten Anteil an Christi gültigem Leben. Dieses Beteiligtwerden an der Auferstehung, dieses Stehen zwischen Erscheinung und sinnfällig wahrnehmbarer Wirklichkeit nötigt die Gemeinde allerdings zu beständiger Suche nach "wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung." Das öffentliche Bekenntnis zu Christus ist ohne Bereitschaft zu Selbstkritik und verantwortlicher Rechenschaft nicht denkbar. Das Beteiligtwerden am Auferstehungszeugnis und am Auferstehungsleben läßt die öffentlichen Zeuginnen und Zeugen aber auch erkennen: Selbst die "Pforten der Hölle" werden die Kirche Christi nicht überwältigen (Mt 16,18). Das Wissen, an einem Leben teilzuhaben, das die Zerstörungskräfte der Welt schon durchlaufen hat, gibt den Christinnen und Christen Gelassenheit und ein ruhiges Bewußtsein ihrer besonderen Bedeutung und ihrer besonderen Würde. Sie nehmen und geben teil an einem gültigen Leben, das über sie selbst und ihre Zeit hinausweist. Diese Erkenntnis gibt ihnen immer neu die Kraft, dem Rest der Welt "mit ungestörter Glaubensfreiheit mutig voranzuschreiten."